GLADIATORENBLUT UND MARTYRERBLUT

EINE SZENE DER PASSIO PERPETUAE IN KULTUR- UND RELIGIONSGESCHICHTLICHER BELEUCHTUNG

Von Franz J. Dölger in Münster i. W.

Um die römische Reichsreligion vor den immer stärker werdenden Angriffen durch das Christentum zu schützen, griff Kaiser Septimius Severus zu einer eigenartigen Maßnahme. Er wollte die neue Religion in ihrer Werbekraft hemmen, indem er gleichzeitig mit dem Übertritt in das Judentum auch den Übertritt zum Christentum und den damit verbundenen Austritt aus der angestammten heidnischen Religion der Väter verbot.[1]) Der Übertritt von der heidnischen Staatsreligion zum Christentum wurde mit dem Tode bestraft. Man hat den einschlägigen Text der Historia Augusta bezweifeln wollen. O. Seeck[2]) nannte diesen Bericht die Aussage von unverschämten Fälschern, die die Historia Augusta zusammengesudelt hätten. Ein eigentlicher Beweis für diese scharfe Behauptung wurde aber nicht erbracht. Die tatsächliche Verfolgung, die sich nach geschichtlichem Erweis besonders auf die Neulinge im Christentum, auf die Katechumenen erstreckte, gibt vielmehr der Nachricht bei Spartianus eine starke Stütze. Ein lebensfrisches Bild eines solchen Christenprozesses mit der anschließenden Verurteilung zum Tierkampf aus der Zeit 202/203 bietet uns die Passio Perpetuae.

Die Schrift ist uns in einer älteren lateinischen und in einer wenig jüngeren, fast gleichzeitigen griechischen Fassung überliefert. Über den Verfasser ist sich die Wissenschaft noch nicht einig geworden. D'Alès[3]) und De Labriolle[4]) glaubten, der Verfasser sei Tertullian,

1) Spartianus, Severus 17, 1 (I² 148 Peter): Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit idem etiam de Christianis sanxit.

2) O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt III (Berlin 1909) 495.

3) A. d'Alès, L'auteur de la Passio Perpetuae (Revue d'histoire ecclésiastique 8 [1907] 5—18).

4) P. de Labriolle, La crise montaniste (Paris 1913).

aber Delehaye[5]) und Guilloux[6]) halten den Beweis für nicht gelungen. Der Verfasser stand dem sittenstrengen Montanismus und seiner Wertschätzung der privaten Offenbarung als einer Geistbegabung sehr nahe, aber das sonst bekannte leidenschaftliche Eintreten Tertullians für den Montanismus ist in unserer Schrift nicht erkenntlich. Es fehlt ferner zu viel von Tertullianischer Rhetorik. Auch würde Tertullian kaum unterlassen haben, auf die Passio Perpetuae als sein Buch hinzuweisen, da er in der später verfaßten Schrift Über die Seele, Kap. 55, die beste Gelegenheit dazu hatte, wo er von der „so tapferen Martyrin Perpetua" spricht. Wir können die Verfasserfrage für unseren Zweck auf sich beruhen lassen. Jedenfalls ist der erhaltene Bericht derart, daß er auf einen sorgsamen Augenzeugen zurückgeführt werden muß. Wir haben eine kulturtreue Schilderung aus dem Jahre 202/203, aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus. Der Schauplatz wird Karthago sein und das heute noch in seinen Grundmauern stehende Amphitheater dieser Stadt.

Es waren drei Männer und zwei Frauen festgenommen worden, die sich erst kürzlich dem Christentum angeschlossen hatten und noch zu der Klasse der Katechumenen zählten: Ihre Namen waren Revocatus und seine Mitsklavin Felicitas, Saturninus und Secundulus und Vibia Perpetua, eine junge Frau aus besseren Kreisen. In der kurzen Zeit zwischen Verhaftung und Überführung ins Untersuchungsgefängnis erhielten die Bekenner die christliche Taufe. In der christlichen Gemeinde bangte man um die noch nicht ganz gefestigte kleine Gruppe — und so stellte sich in einem für jene Zeit nicht selten aufflammenden Enthusiasmus ein Christ aus der Gemeinde freiwillig der heidnischen Gerichtsbehörde, um mit den anderen verurteilt zu werden. Es war Saturus, der die fünf Katechumenen in der neuen Lehre unterrichtet hatte und nun durch sein Beispiel jenen Mut und Kraft im Glaubenskampf einflößen wollte. Secundulus starb im Kerker. Es blieben also fünf Bekenner übrig: Revocatus und Felicitas, Saturninus, Perpetua und Saturus.

Sie wurden insgesamt zum Tierkampf verurteilt und sollten am Geburtstag des Kaisersohnes Geta zum Festspiel in die Arena geführt werden.

Man brachte die Verurteilten zum Tor des Amphitheaters. Hier sollten sie die Kleider wechseln. Die Männer sollten die scharlachrote Tracht der Saturnuspriester anlegen, die Frauen das weiße Kleid der

5) P. Delehaye, Les passions des martyrs (Bruxelles 1921).

6) P. Guilloux, L'évolution religieuse de Tertullien (Revue d'histoire ecclésiastique 19 [1923] 141 f.).

Cerespriesterinnen.[7]) Zunächst hing dies mit der schon in der Antike üblichen Sitte zusammen, den Tierkämpfer besonders herauszuputzen mit einem kostbaren Kleide.[8]) Dann war es Brauch, bei einem Spiele mit tödlichem Ausgang, die gefährlichen Rollen von verurteilten Verbrechern spielen zu lassen. Gerade für Karthago erzählt uns Tertullian aus seiner heidnischen Zeit, daß er im Theater mit zugeschaut habe, wie einer, der verbrannt wurde, den Herkules spielte und wie einer als Gott Attis bei lebendigem Leibe entmannt wurde.[9]) Die Christen weigerten sich, die heidnische Priestertracht anzulegen, mit dem Bemerken, daß sie ja eben deswegen ihr Leben preisgegeben hätten, um dem Götzendienst zu entgehen.[10]) In solchen Dingen sahen die Christen eine Kluft zwischen Heidentum und Christentum, die keine Überbrückung duldete. Ein Ausgleich war hier unmöglich.

Ganz anders verläuft die Auseinandersetzung in der Szene, die wir zu besprechen haben. Sie spielt zwischen Saturus, der sich freiwillig dem Gerichte gestellt hatte, und einem Soldaten der heidnischen Wache namens Pudens. Dieser Pudens war als Kerkeraufseher während der Haft den christlichen Bekennern sehr entgegengekommen, hatte ihnen manche Erleichterung verschafft und fühlte sich zum Christentum hingezogen. Während des Tierkampfes traf es sich, daß Saturus und Pudens in der Arena nebeneinanderstanden. Der wichtige Text lautet so[11]):

„An einem anderen Tore redete Saturus dem Pudens also zu: ‚Wie ich schon früher vermutet und vorausgesagt habe, habe ich bisher noch kein Leid von einem Tiere zu erdulden gehabt. Und nun glaube von ganzem Herzen. Siehe ich schreite jetzt dorthin (in die Arena) vor und werde durch einen einzigen Biß eines Leoparden mein Leben enden.‘ Und sogleich, es war am Schluß des Schauspiels, als ein Leopard losgelassen wurde, wurde (Saturus) von einem einzigen Biß (der Bestie) so mit Blut übergossen, daß ihm das Volk bei seiner Rückkehr wie zum Zeugnis seiner zweiten Taufe zurief: *Salvum lotum, salvum lotum*. Und wirklich war er heil, der auf solche Weise gewaschen war.

Damals sagte (Saturus) zum Soldaten Pudens: ‚Lebe wohl, gedenke des Glaubens und meiner. Und dies (Leiden) soll dich nicht verwirren sondern bestärken.‘ Und zugleich erbat er sich den Ring von seinem Finger, tauchte ihn in seine Wunde, gab ihn (an Pudens) zurück als

7) K. 18 S. 88 Gebhardt. Zum Text vgl. F. J. Dölger, ΙΧΘΥС II, 284 A. 1. 2.
8) Cyprian, Ad Donatum 7 (CSEL III 1, 9 Z. 7 Hartel).
9) Tertullian, Apologeticum 15, 5 S. 53 Rauschen [2].
10) Passio Perpetuae 18 S. 88 Gebhardt.
11) Passio Perpetuae 21 S. 92f. Gebhardt.

Erbstück und hinterließ ihm so ein Pfand und Andenken seines Blutes . . .“

Die Erklärung dieses scheinbar so einfachen Textes ist nur möglich durch Fühlungnahme mit der antiken Kultur. Zunächst ein Wort über den Ruf der Volksmenge, der dem blutüberströmten Saturus entgegenhallt. *Salvum lotum, salvum lotum*. Der Schreiber der Passio hat diesen Ruf nach seiner Art sofort in den christlichen Gedankenkreis hineingestellt und die Worte wie eine Bestätigung der in der Bluttaufe angenommenen Seligkeitsgarantie empfunden und noch einmal mit Nachdruck das erste Wort *Salvum* betont: *„plane utique salvus erat qui hoc modo laverat“*. Wie der Passioschreiber zu dieser Bemerkung gelenkt wurde, ist uns nicht völlig deutlich. Ob die nüchterne Überlegung von der Wichtigkeit des Zeugnisses für Christus im Martyrium allein die Ursache dieser Äußerung war? Wir wissen es nicht. Ich möchte nämlich auf eine Beobachtung philologischer Art hinweisen. Wir wissen aus Augustinus, daß die Christen Nordafrikas in ihrer punischen Landessprache für die Taufe ein Wort gebrauchten, das die Lateiner mit *Salus* = Heil wiedergeben mußten, und nach Augustinus war diese punische Taufbezeichnung altes Erbgut.[12]) Daß das Wort am Anfang des dritten Jahrhunderts schon im Volksmunde gebräuchlich sein konnte, ist sehr wohl möglich. Man könnte demnach auf den Gedanken kommen, daß eifrige, begeisterte Christen unter der Zuschauermenge gewesen seien, die entweder durch Blick und Gesten ihre verurteilten Brüder stärken oder sich selbst am standhaften Tode ihrer Brüder erbauen wollten; in ihrem Enthusiasmus hätten sie das Wort *salvum lotum, salvum lotum* gerufen, sie hätten damit aus ihrer Sprache, dem Neupunischen, heraus den Blutzeugen Saturus als erneut getauft mit der Bluttaufe bezeichnen und als selig begrüßen wollen, da er das „Heil“ empfangen hatte. Wer einmal auf diese Gedankenfolge eingestellt ist, würde dann weiter annehmen müssen, der lateinische Passio-Schreiber hätte einen punisch-volkstümlichen Ruf mit *salvum lotum* wiedergeben wollen.

Allein die geistreichsten Gedanken sind nicht immer die klügsten

12) Augustinus, De peccatorum meritis et remissione I 24, 34 (Migne PL 44, 128): „Optime Punici Christiani baptismum ipsum nihil aliud quam salutem, et sacramentum corporis Christi, nihil aliud quam vitam vocant. Unde, nisi ex antiqua, ut existimo, et apostolica traditione, qua ecclesiae Christi insitum tenent, praeter baptismum et participationem mensae dominicae, non solum ad regnum dei, sed nec ad salutem et vitam aeternam posse quemquam hominum pervenire? Hoc enim et Scriptura testatur, secundum ea quae supra diximus. Nam quid aliud tenent, qui baptismum nomine salutis appellant, nisi quod dictum est: Salvos nos fecit per lavacrum regenerationis (Tit. III, 5); et quod Petrus ait: Sic et vos simili forma Baptisma salvos facit (I Petr. 3, 21)?“

— der ganze Zusammenhang und die griechische Fassung der Passio rufen uns von solchen Deuteleien zu ganz nüchternen Feststellungen zurück.

Im Text steht ὁ ὄχλος, genau so wie im K. 18, wo damit die gaffende heidnische Zuschauermenge gemeint ist.[13]) Auch an unserer Stelle ist *populus* — ὁ ὄχλος einfach mit Zuschauermasse, Theaterpublikum wiederzugeben. Die Heiden haben also das *Salvum lotum* gerufen, und dies kann im Textzusammenhang nur ein Spottruf gewesen sein. Lukas Holste meinte im 17. Jahrhundert[14]), die Heiden hätten damit die christlichen Mysterien, besonders den Glauben an die Wiedergeburt verspotten wollen. Die überraschend einfache Lösung gibt uns der griechische Text in der Fassung καλῶς ἐλούσου d. h. „schön bist du gewaschen" oder etwas gewöhnlich ausgedrückt „du hast dich aber einmal schön gewaschen", wobei natürlich der Spottende das Gegenteil meint. Mosaikinschriften antiker Badeanlagen bestätigen diese Deutung. Zu Timgad im prokonsularischen Afrika, also im Heimatlande unseres Martyrerberichtes, fand sich in einer Badeanlage die Mosaikinschrift SALVV(m) LOTV(m)[15]), also genau das Wort, das uns in der Passio Perpetuae begegnet. Noch viel wichtiger ist die Mosaikinschrift eines Nympheums in Brescia, die Th. Mommsen unter Zuhilfenahme der älteren Literatur im Corpus inscriptionum Latinarum V 1 Nr. 4500 wiedergegeben hat. Hier liest man in getrennter umrahmter Stellung die drei Formeln:

BENE LAVA ~ ~ ~	SALVV LOTV ~ ~ ~	PERIPSV MA SV

Die erste Formel heißt „bade gut". Sie entspricht genau dem *buon bagno* („gutes Bad") der Italiener, einem Glückwunsch, auf den mich W. Kroll aufmerksam machte. Das zweite Wort *salvum lotum* begleitet den Schluß des Bades. *Peripsuma*[16]) *su(me)* ist die Aufforderung, die

13) Passio Perpetuae 18 S. 89 Gebhardt: Revocatus et Saturninus et Saturus populo (ὄχλῳ) spectanti comminabantur.

14) Abgedruckt in Ruinart, Acta Martyrum (Ratisbonae 1859) 165.

15) H. Dumaine, Bains bei Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie II 1, 99 mit Berufung auf A. Ballu, Rapport sur les travaux de fouilles opérées en 1904 par le service des monuments historiques en Algérie (Bull. arch. du Comité des trav. hist. 1905 p. 92).

16) Von Haupt als *peripsema sume* erklärt. Περίψημα ist uns vom Neuen Testament her (I Kor. 4, 13) sowie durch Barnabasbrief 4, 9; 6,5 (PA I^{2} 48. 54 Funk) und Ignatius, Ad Ephesios 8, 1; 18, 1 (PA I^{2} 220. 226 Funk) bekannt. Vgl. auch Dionysius von Alexandrien bei Eusebius KG VII 22, 7. Vgl. auch H. Lietzmann, zu I Kor. 4, 13, Handbuch zum Neuen Testament 9^{2} (Tübingen 1923) 21. Das bei Photios

Badeprozedur mit dem Schabeisen an sich vornehmen zu lassen. *Salvum lotum* ist also ein Ausdruck der antiken Badekultur. Dieses SALVVM LOTVM als Schlußruf des Badedieners oder des Haussklaven, der seinen Herrn ins Bad begleitet, wird nun durch die Ἑρμηνεύματα bestätigt, die nach Krumbacher einem Anonymus aus dem Anfang des dritten christlichen Jahrhunderts zugehören und ein griechisch-lateinisches Lexikon der volkstümlichen Sprache darstellen. Hier stehen die Worte *Salvum lutum domine* — καλῶς ἐλούσου κύριε, genau so wie sie in der lateinischen oder griechischen Fassung der Passio Perpetuae als Volksruf vermerkt sind.

Salvum lotum domine heißt „völlig tadellos, prächtig gewaschen, mein Herr", wobei der Nebenbegriff des heilbringenden Bades vielleicht mitgedacht war etwa in dem Sinne: „Möge dir das Bad wohlbekommen."

Die Volksmenge im Amphitheater zu Karthago hat also den in den antiken Badeanlagen oft gehörten Ruf in die Arena übertragen. Sie hat in ihrer Roheit den blutüberströmten und blutbesudelten christlichen Bekenner Saturus mit diesem Alltagsruf verhöhnt, indem sie ihm das „Sauber gewaschen" zurief.

Wir haben eines der stets sich mehrenden Beispiele der altchristlichen Literatur, die nur durch Rücksichtnahme auf die antike Kultur ihre Lösung finden. Soll dies mit der Fingerringszene nicht ähnlich sein sollen?

Saturus erbittet sich von Pudens den Ring vom Finger, taucht ihn in das Blut seiner Wunde und gibt dem Soldaten den Ring zurück als Erbstück, „als Pfand und Gedächtnis seines Blutes" (pignus .... et memoriam sanguinis). Voraus geht der Zuruf des Saturus: „Lebe wohl, gedenke des Glaubens und meiner." Der Ring als Andenken und Sinnbild des Gedächtnisses ist ja auch in der Antike geläufig genug. Capello[17]) hat drei Ringsteine veröffentlicht mit einer Hand, die zwischen Daumen und Zeigefinger einen Ring darbietet; dazu liest man die Umschrift MNHMONEYE „Gedenke mein". Der Ring ist auch Sinnbild der Treue. So fanden sich am Rhein eine große Zahl Ringe mit der Aufschrift „Fides Constantini"; es waren Ringe, die als Tapferkeitsandenken vom Kaiser Konstantin für die bewiesene Treue ausgehändigt wurden. Hier aber ist es nicht ein Ring, der dem Freunde geschenkt wird, sondern der Ring des anderen wird in das eigene Blut getaucht, und der blutige Ring wird als Pfand und Andenken des

s. v. in der religiösen Kultur gebrauchte Wort ist meines Erachtens aus der Badekultur hervorgegangen.

17) Vgl. Cabrol, Dictionnaire I 2, 2214.

Blutes bezeichnet. Man könnte vermuten, Saturus habe den Ring des ihm bereits nahestehenden Pudens in sein Blut eingetaucht und nach uraltem Brauch ein Blutbündnis mit dem kürzlich gläubig gewordenen und noch nicht ganz gefestigten Pudens eingehen wollen.

Allein das befriedigt kaum. Zunächst wissen wir, daß man auch sonst in christlichen Kreisen versuchte, das Blut des Martyrers irgendwie in seinen Besitz zu bringen, und zwar mitunter schon bevor der Martyrer sein Leben geendet hatte. In der Lebensbeschreibung, die der Diakon Pontius im Jahre 258 seinem als Martyrer gestorbenen Bischof Cyprian von Karthago widmete, erwähnt er auch[18]), ein Soldat habe dem schweißtriefenden Bischof seine eigenen trockenen Kleidungsstücke zum Wechseln angeboten, dies habe er aber in der nicht ausgesprochenen Absicht getan, „um den schon blutigen Schweiß des zu Gott hingehenden Martyrers zu erhalten". Dies setzt voraus, daß die Christen um so mehr das Blut des schon sterbenden oder getöteten Blutzeugen Jesu zu erlangen suchten. Nun haben wir tatsächlich für die gleiche Stadt Karthago, wo das Martyrium des Saturus stattfand, in den prokonsularischen Akten des Bischofs Cyprian folgenden wertvollen Bericht über das Martyrium: Der Bischof legte seine Dalmatik ab und übergab sie den Diakonen. Im bloßen Linnen stand er da und erwartete den Scharfrichter. Als dieser kam, ließ ihm Cyprian noch 25 Goldstücke geben. Nun kommt der wichtige Satz: *„Linteamina vero et manualia a fratribus ante eum mittebantur."* G. Rauschen hat diesen Text also übersetzt[19]): „Leintücher aber und Handtücher wurden von Brüdern vor ihm hergetragen ..." Das ist falsch. Richtig ist *mittere* zu übersetzen mit werfen, vor ihm ausbreiten. So gebraucht Sueton[20]) den Ausdruck: „aliquo liberto mittente mappam", d. h. während Nero als Rennfahrer in der Arena selbst mitfuhr, warf ein Freigelassener an seiner Statt das Signaltuch, zum Zeichen, daß die Spiele, in unserem Falle der Start der Rennwagen, beginnen konnten. Die Gläubigen in Karthago haben also Linnentücher vor dem Bischof ausgebreitet, so daß beim Schwertstreich des Henkers das abgeschlagene Haupt, der Körper und somit das Blut des Martyrers auf die Tücher kommen mußte.

Wir haben glücklicherweise noch die Möglichkeit, die Richtigkeit dieser Ansicht aus dem Altertum zu erweisen. Der spanische Dichter Prudentius schildert nämlich, allerdings mit dichterischer Freiheit, das

18) Vita 16 (CSEL III 3, CVIII Hartel).
19) Bibliothek der Kirchenväter 14, 369.
20) Sueton, Nero 22, 2 S. 243 Z. 25 Ihm.

Martyrium des Bischofs Vincentius von Saragossa († 22. 1. 304 zu Valencia). Dabei sagt er[21]):

„Plerique vestem linteam	Die meisten tauchen ein Linnenstück
Stillante tingunt sanguine,	In das rieselnde Blut,
Tutamen ut sacrum suis	Um als heiligen Schutz
Domi reservent posteris"	Es zu Hause zu bewahren für ihre Nachkommen.

Wir haben hier eine Erscheinung, die gleichmäßig durch das gesamte Römerreich und die antike Welt geht von Spanien an bis in das Gebiet der Perser.

Nach den Susanna-Akten wird das Blut der Martyrin mit einem Schleier aufgewischt und dieser Schleier in ein silbernes Kästchen eingeschlossen.[22])

Nach den Akten persischer Martyrer[23]) haben die Gläubigen auch den Staub, auf den das Blut der Martyrer geflossen war, als Eulogie und Segensmittel mit nach Hause genommen. Nach den Akten des Mâr Gîwargis tauchten die Christen Lappen ins Wasser, liefen hin und wischten von dem Blute weg, das aus dem Leibe des ans Kreuz geschlagenen Martyrers sickerte, denn der Leib war für sie die Wohnung des Heiligen Geistes.[24])

Als man nach dem am Kreuze hängenden Martyrer schoß, lief ein Knabe herzu und ließ sich die Blutstropfen auf den Kopf fallen, um so den Segen des Martyrers zu empfangen.[25]) Ein noch wertvolleres Zeugnis bieten die Akten persischer Martyrer an einer weiteren Stelle.[26]) Es ist da die Rede von dem jüngeren Sohn der Martyrin Schîrin. Nachdem Mutter und Bruder enthauptet worden, „fiel er weinend auf die Leiche seiner Mutter und seines Bruders; er nahm von ihrem Blute, bestrich damit seine Augen und seinen Leib".

Wir stehen hier vor einem kultur- und religionsgeschichtlichen Problem der Reliquienverehrung, deren Ursprung noch Rätsel genug bietet. Das frühe Christentum hielt genau so wie die Juden und die Ägypter strenge darauf, daß der Leichnam eines Christen beigesetzt wurde, wie er war, d. h. ganz und ungeteilt. Auch bei den Martyrern suchte man die Gebeine insgesamt, soweit man sie erhalten konnte,

21) Prudentius, Peristephanon V 341—344.
22) Susanna-Akten (II², 558. 47 Mombritius) „Hoc cum audisset Serena Augusta cum gaudio nocte veniens collegit corpus sanctae Susannae martyris: et sanguinem, quem effuderat: in eodem loco cum suo velamine detersit: et posuit in capsam argenteam in palatio suo: ubi die noctuque furtivis vicibus orare non cessabat."
23) Pusaiakten 16 S. 74 Braun.
24) Akten des Mâr Gîwargis 70 S. 271 Braun.
25) A. a. O. 71 S. 272 Braun.
26) Akten persischer Martyrer XIX, 16 S. 187 Braun. Vgl. hierzu die Parallele aus dem Martyrium des hl. Arethas im Nachtrag S. 214.

beizusetzen.[27]) Für das Verlangen der Menge, etwas vom Leibe des Toten für persönlichen Schutz zu erlangen, blieb nur das Blut des Martyrers sowie Schwämme und Linnentücher, mit denen man das Blut des Martyrers abwusch oder vom Boden aufnahm.

Wir fragen uns: Wie kam es denn eigentlich zu der hohen Wertschätzung des Martyrerblutes? Oft sind die Grundlagen einer Tatsache so einfach, daß man sich darüber wundert, wie sie so unbekannt bleiben konnten. Freilich, wer nur in dem engen Rahmen der christlichen Literatur bleibt, wird kaum auf die gestellte Frage eine befriedigende Antwort finden. Das Christentum wuchs in die antike griechisch-römische Kultur hinein — und so werden wir uns auch hier die Frage vorlegen müssen, ob nicht die antike Kultur hier einschlägige Sitten kannte, mit denen sich das Christentum auseinanderzusetzen hatte. Solche Bräuche waren tatsächlich vorhanden.

Tacitus erzählt in seinen Annalen zum Jahre 66 n. Chr. von der Ermordung des Rubellius Plautus durch Nero und von der Trauer der Pollutia um den gemordeten Gemahl: „... sie umschlang seinen blutigen Nacken, verwahrte sein Blut und die (blut-)bespritzten Kleider.“ [28]) Losgelöst von Tacitus und in einen christlichen Martyriumbericht eingestellt, würden diese Worte genau so an ihrem Platze sein können. Aber es ist hier eine Heidin, die das Blut ihres Gatten und die blutbespritzten Kleider zu Hause verwahrt. Es ist ein privater Reliquienkult der heidnischen Antike.

Die antike Kultur gibt aber noch eine andere Linie an, die zur besonderen Schätzung des Martyrerblutes hinüberleitet, das ist die Wertung des Blutes in der Volksmedizin zur Heilung der Fallsucht oder Epilepsie, die auch als heilige Krankheit gekennzeichnet wurde. [Hippokrates] sagt einmal von den Zauberern seiner Zeit: „Sie reinigen die von der Krankheit (Epilepsie) Befallenen mit Blut.“ [29]) Leider sagt [Hippokrates] nichts über die Art des Blutes, auch nichts über die Art der Verwendung, ob es auf die Leidenden gesprengt wurde oder ob es für sie als Trank diente.[30]) Beides ist aus späterer Zeit bekannt.

27) Vgl. Acta ss. Fructuosi, Augurii et Eulogii c. 6 S. 267 Ruinart: Igitur post passionem apparuit fratribus, et monuit, ut quod unusquisque per caritatem de cineribus usurpaverat, restituerent sine mora; uno quoque in loco simul condendos curarent. Der Versuch des frommen Reliquienraubes wurde also gemacht. Vgl. noch J. P. Kirsch, Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christlichen Altertum (Mainz 1900) 95.

28) Tacitus, Annal. XVI 10: „cruentamque cervicem eius amplexa, servabat sanguinem, et vestes respersas ...“

29) [Hippokrates], Περὶ ἱρῆς νούσου 1 (VI 362 Littré).

30) Unsicher ist auch die Art der Verwendung des Blutes zur Dämonenaustreibung bei Eusebius, Praeparatio evangelica lib. IV c. 23 (Migne PG 21, 305): „... ἐξελαυνόντων τῶν ἱερέων τούτους (sc. δαίμονας) διὰ τοῦ δοῦναι πνεῦμα ἢ αἷμα ζώων, καὶ διὰ τῆς τοῦ ἀέρος πληγῆς, ἵνα τούτων ἀπελθόντων, παρουσία τοῦ θεοῦ γένηται.“

Von besonderer Wichtigkeit ist hier ein Bericht des Scribonius Largus in seinem Rezeptbuch aus der Zeit 47/48 n. Chr.: „Ich weiß,“ sagt dieser Arzt, „daß eine ehrenwerte Matrone zu Rom zuweilen von der Fallsucht befreit hat durch dieses Arzneimittel: Ein Mäßchen Elfenbeinstaub wird mit einem Pfund attischen Honig gemischt. Wenn der Kranke ein Knabe ist, so wird dem Medikament das Blut einer männlichen Schildkröte und einer männlichen Taube beigemischt. Die beiden Tiere müssen erst kürzlich gefangen sein, und das Blut muß fließen, bevor die Tiere noch lebend wieder freigegeben werden. Ist es ein Mädchen, dann müssen die Tiere weiblichen Geschlechts sein, sie müssen auf die gleiche Weise gefangen und nach Erguß des Blutes wieder freigelassen werden. Man muß aber einen scharfen Nagel aus cyprischem Erz in die Kehle der Schildkröte treiben und die Adern der Taube unter den Flügeln mit einem scharfen Erz einschneiden. Das Arzneimittel wird in einem hölzernen Gefäße aufbewahrt und beiseite gestellt.“ [31]) Das Rezept legte Gewicht darauf, möglichst frisches, lebendiges und lebenspendendes Blut zu erhaschen. Darum tranken manche, wie Scribonius Largus sagt, das Blut direkt aus der Ader fließend weg[32]), oder man träufelte den Epileptikern das Blut in den Mund.[33]) Schwalbenblut[34]) und Maulwurfsblut[35]) wurden in irgendeiner Form den Kranken zugeführt. „Das Trinken von Tierblut“, sagt Plinius, „wird als Heilmittel für Epileptiker gewaltig gepriesen.“ [36]) Verstärkt ist die Wirkungskraft, wenn das Tierblut irgendwie mit Menschenblut in Berührung kam. So heißt es bei Pseudo-Plinius, daß die Leber eines Geiers mit ihrem Blute verrührt und dann genossen dem Epileptiker Heilung bringe. „Mehr nützt es, wenn dieser Vogel bei seiner Tötung sich gerade an einem menschlichen Körper gesättigt hat.“ [37]) Diese Beziehung zu einem getöteten Menschen wird auch

31) Scribonius Largus, Conpositiones 16 S. 10f. Helmreich.

32) Scribonius Largus, Conpositiones 16 S. 11 Z. 16 Helmreich.

33) Plinius, Nat. hist. XXXII § 36 (V 61f. Mayhoff): Vom Schildkrötenblut: comitialibus instillatur ore diducto.

34) [Plinius], De medicina III 21 S. 93 Rose: Hirundinis sanguis cum ture vel eiusdem cor recens devoratur.

35) Hildegardis, Causae et curae 4 S. 206 Z. 12 Kaiser: Qui a caduco morbo fatigatur, sanguinem talpae accipiat et eum exsiccet ...“

36) Plinius, Nat. hist. XXX 10 § 88 (IV 452 Z. 11f. Mayhoff): magnifice laudatur et sanguis pecudum potus.

37) [Plinius], De medicina III 21 S. 94 Rose: Iecur vulturis tritum cum suo sanguine propinatus ter septenis diebus. Melius prodest si ea avis cum occiditur satura erit humano cadavere. Vgl. dazu Horapollon, Hieroglyphica I 7 über ἱέραξ.

dann hergestellt, wenn verlangt wird, das zu einer Epilepsiemedizin nötige Hirschkälbchen solle getötet werden mit einer Waffe, mit der vorher ein Gladiator erstochen worden sei.[38])

Noch weiter geht die Forderung, daß der Epileptiker von der Leber eines erstochenen Gladiators neunmal ein Teilchen genießen[39]) oder gar sein frisches Blut trinken soll.[40]) Der Kranke sollte mit dem noch warmen Blute Leben und Gesundung in sich hineintrinken. So schreibt der heidnische Schriftsteller Cornelius Celsus vor dem Jahre 47/48 n. Chr. in seiner Medicina[41]): „Einige haben sich von der (fallenden) Krankheit befreit, indem sie das noch warme Blut eines erstochenen Gladiators tranken; bei ihnen hat dies beklagenswerte Mittel ein noch schlimmeres Übel erträglich gemacht." Celsus spricht von dieser Sitte wie von vereinzelten Fällen. Allgemeiner berichtet Plinius in seiner Naturgeschichte, ebenfalls mit dem Abscheu des gebildeten Römers: „Die an der Epilepsie Leidenden trinken das Blut der Gladiatoren wie aus lebenden Bechern, ein grausenerregender Anblick schon dann, wenn man dies auf der gleichen Arena auch nur wilde Tiere tun sieht. Aber, beim Hercules, jene (Kranken) halten es für das wirksamste Heilmittel, wenn sie aus dem Menschen den noch warmen und atmenden Menschen selber verschlingen und mit dem Kuß der Wunden die lebendige Seele aussaugen. Sonst ist es freilich Menschen unwürdig, auch nur den Mund an die Wunde wilder Tiere zu legen."[42]) Im zweiten Jahrhundert hält der Christ Minucius Felix in seinem Octavius dem heidnischen Götterglauben als Schande vor: „Jupiter Latiaris war es wohl, der den Katilina lehrte, durch ein Blutbündnis seine Verschwörung zu machen, und Bellona, ihren Weihegottesdienst, durch Trinken von Menschenblut zu vollziehen, und den *morbus comitialis*, die fallende Sucht, durch Menschenblut, d. h. durch ein

38) [Plinius], De medicina III 21 S. 93 Rose. Vgl. die Paralleltexte.

39) Scribonius Largus, Conpositiones 17 S. 11 Z. 19f. Helmreich: Item ex iecinore gladiatoris iugulati particulam aliquam novies datam consumant.

40) [Plinius], De medicina III 21 S. 93f. Rose: Sanguis pecudis utiliter bibitur, sed et humanus sanguis hoc vitio liberat.

41) Cornelius Celsus, Medicina III 23 § 7 S. 139 Z. 33f. Marx: Quidam iugulati gladiatoris calido sanguine epoto tali morbo se liberarunt. Marx verweist noch auf Aretaeus chron. I 4 XXIV p. 312 K p. 251 Ermerius.

42) Plinius, Naturalis historia XXVIII 1 § 5 (IV 277 Z. 6ff. Mayhoff): „Sanguinem quoque gladiatorum bibunt, ut viventibus poculis, comitiales [morbi], quod spectare facientes in eadem harena feras quoque horror est. At, Hercule, illi ex homine ipso sorbere efficacissimum putant calidum spirantemque et vivam ipsam animam ex osculo vulnerum, cum plagis omnino ne ferarum quidem admoveri ora mos sit hominum."

schlimmeres Übel zu heilen."[43]) Auch Tertullian spricht tadelnd von solcher Heilung der Epilepsie.[44])

Es ist kaum anzunehmen, daß Epileptiker sich immer persönlich in der Arena einfanden, um möglichst schnell vom frischen Blut eines erstochenen Kämpfers zu erhaschen. Das Altertum wußte nämlich, daß Aufregung und Schrecken den epileptischen Anfall erleichtere, weshalb man den Fallsüchtigen vom aufregenden Schauspiel des Gladiatorenkampfes fernzuhalten suchte. Andere empfindungslosere Menschen nutzten dies aus. Wenn ein Gladiatorenkampf zu Ende war und der eine Kämpfer erstochen im Sande lag, oder wenn die zum Tierkampf Verurteilten und nur Verletzten schließlich vom Henkerdolch niedergestoßen waren, eilten solche Leute möglichst rasch herbei, um das aus der Kehle fließende Blut der Kämpfer und Verbrecher in einem Gefäße aufzufangen. Dieses Blut verkauften sie dann als großes Heilmittel an die Epileptiker.

Die Unterlagen zu dieser eigenartigen Heilungsmethode werden gegeben sein einmal in der Erklärung des Blutes als Sitz des Lebens und als Hauptfaktor des Bewußtseins und andererseits in der Erscheinung der Epilepsie als einer Störung des Bewußtseins und einer dementsprechend angenommenen Blutleere des Gehirns.

Blut ist der Sitz des Lebens. So dachte man bei den semitischen Völkern, wie z. B. Leviticus 17, 10—14 deutlich bekundet und wie auch Philo von Alexandrien im Anschluß an diese Stelle ausführt.[45]) Auch im Neuen Testament klingt die Vorstellung vernehmlich nach.[46]) Aber auch Griechen und Römern ist diese Auffassung geläufig. Der Arzt Hippokrates sagt: „Wenn die Leute sehen, wie die Menschen hingemetzelt werden und das Blut aus dem Körper rinnt, so glauben sie, das sei für den Menschen die Seele."[47]) „Die Seele werde vom Blute genährt", hieß es in der Schule des Pythagoras.[48]) „Die Seele sei das unterhalb des Herzens strömende Blut", meinte Empedokles.[49]) Beide

43) Minucius Felix, Octavius 30, 4. 5 S. 52f. Waltzing.

44) Tertullian, Apologeticum 9, 10 S. 37 Rauschen[2]: Item illi, qui munere in arena noxiorum iugulatorum sanguinem recentem, de iugulo decurrentem, avida siti comitiali morbo medentes hauserunt, ubi sunt?

45) Philo von Alexandrien, De specialibus legibus I 6 § 205 (V 49 Z. 17 Cohn): ψυχῆϲ γὰρ κυρίωϲ εἰπεῖν ἐϲτι ϲπονδὴ τὸ αἷμα.

46) Hebr. 9, 22; Eph. 1, 7.

47) Hippokrates „Περὶ φύϲιοϲ ἀνθρώπου. 6 (VI, 44 Littré) καὶ οἱ τὸ αἷμα φάντεϲ εἶναι τὸν ἄνθρωπον τῇ αὐτῇ γνώμῃ χρέονται· ὁρέοντεϲ ἀποϲφαζομένουϲ τοὺϲ ἀνθρώπουϲ καὶ τὸ αἷμα ῥέον ἐκ τοῦ ϲώματοϲ, τοῦτο νομίζουϲιν εἶναι τὴν ψυχὴν τῷ ἀνθρώπῳ."

48) Diogenes Laertios VIII 1, 19 § 30: Τρέφεϲθαί τε τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ αἵματοϲ.

49) Cicero, Tusculan. disp. I 9 § 19: Empedocles animum esse censet cordi suffusum sanguinem.

Vorstellungen werden von Horapollon auch für Ägypten, näherhin das hellenistische Ägypten, in Anspruch genommen.[50]) Blut als Seele und Leben ist auch den Lateinern eine geläufige Vorstellung, wie uns Vergil[51]) und Servius in seinem Aeneiskommentar[52]) bezeugen.

Die antike Physiologie war aber auch der Meinung, daß das Blut den größten Teil des Bewußtseins liefere. So sagten es die Ärzte, wie Hippokrates.[53]) Aber auch die religiöse Volksvorstellung war dieser Meinung; denn bei der Totenbeschwörung läßt Odysseus die abgeschiedenen Seelen vom Blute der Opfertiere trinken, damit sie das Bewußtsein wiedererlangen.[54])

Wenn nun nach der Auffassung der Alten Epilepsie durch Blutleere hervorgerufen wurde, so war es verständlich, dieser Krankheit durch Zufuhr von Blut, besonders von Menschenblut, entgegenzuwirken; denn das Blut ist der Sitz der Seele und des Bewußtseins. Ob aber solche Vorstellungen bei der Übung des Brauches immer lebendig waren, ist fraglich. Ein Brauch erhält sich weiter aus einfacher Überlieferung.

Die Heilung der Epilepsie durch Trinken von Gladiatorenblut wird von Tertullian ausdrücklich als heidnische Sitte bezeichnet.[55])

Mit Schaudern wandten sich die Christen von solcher Sitte ab. Der Genuß von Menschenblut konnte für sie nicht in Frage kommen, denn sie hielten sich an die Vorschriften der mosaischen Gesetzgebung, die nach I. Mos. 9, 4; III. Mos. 3, 17 und besonders III. Mos. 17, 10—14 den Blutgenuß auf das strengste verbot. Das Verbot mit der kultur- und religionsgeschichtlichen Begründung lautet nach dem in der jüdischen Diaspora und im Christentum der Frühzeit maßgebend gewordenen Text der Septuaginta: „Jeder aus den Söhnen Israels oder aus den unter euch wohnenden Proselyten, der irgend Blut genießt, gegen einen solchen, der Blut genießt, werde ich mein Antlitz kehren und ihn austilgen aus seinem Volke. Denn die Seele jedes Fleisches ist das Blut. Und ich habe es euch gegeben für den Opferaltar, damit es zur Sühne sei für euere Seelen. Denn das Blut vertritt im Sühnopfer die Seele. Deswegen habe ich den Söhnen Israels gesagt: Niemand von euch soll Blut genießen. Auch der Proselyte (der Fremdling), der unter euch wohnt, soll kein Blut genießen. Und jeder der Söhne Israels oder der unter euch wohnenden Proselyten, der ein Stück Wild oder Geflügel erjagt, das man essen darf, der soll sein Blut ausfließen lassen und mit Erde bedecken. Denn die Seele jedes Fleisches ist sein Blut. Und ich habe den Söhnen Israels gesagt: Von keinem Fleisch soll das Blut genossen werden, denn die Seele allen Fleisches ist sein Blut. Jeder, der es genießt, soll hinweggetilgt werden."

50) Horapollon, Hieroglyphica I 7 führt aus, daß der Falke statt Seele gesetzt wird ... ὕδωρ οὐ πίνει τὸ καθόλου, ἀλλ' αἷμα, ᾧ καὶ ἡ ψυχὴ τρέφεται.

51) Vergil Aeneis IX, 349: Purpuream vomit ille animam.

52) Servius, Comm. in Verg. Aen. II, 532 (S. 300 Thilo): VITAM CVM SANGVINE FVDIT modo eos sequitur qui sanguinem sedem vitae volunt, alibi eos qui ipsum sanguinem vitam volunt: ut ⟨IX 347⟩ purpuream vomit ille animam.

53) Hippokrates, Περὶ νούϲων I 30 (VI 200 Littré): τὸ αἷμα, τὸ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ πλεῖϲτον ξυμβάλλεται μέροϲ ϲυνέϲιοϲ.

54) Homer, Odyssee XI 147f.; XI 153; XI 232ff.; XI 390.

55) Tertullian, Apologeticum 9, 10 S. 37 Rauschen 2. Text oben Anmk. 44.

Dieses Ritualgesetz blieb auch für das älteste Christentum maßgebend. Unter Führung des am meisten am jüdischen Zeremonialgesetz festhaltenden Jakobus stellten die Apostel nach Apg. 15, 20 in Jerusalem als Dekret für die Heidenchristen auf: „daß sie sich enthalten von der Befleckung der Götzen, von der Unzucht, vom Erstickten und vom Blut". Da unter „dem Erstickten" das nicht rituell geschlachtete, das nicht geschächtete Fleisch zu verstehen ist[56]), so erhellt die enge Anlehnung an alttestamentlichen Brauch.

In der Zeit unserer Passio war diese Forderung der apostolischen Zeit noch in Kraft und Übung, und zwar gleichmäßig in Ägypten, in Kleinasien und Südgallien und in Nordafrika. Für Alexandrien verweise ich außer Origenes[57]) besonders auf Klemens von Alexandrien. In seinem Paedagog kommt dieser Schriftsteller einmal auf die Araber zu sprechen und ihre Lebensweise in der Wüste, daß sie bei großer Not und bei Nahrungsmangel sogar das Blut ihrer Kamele trinken. Dabei gebraucht Klemens den scharfen Ausdruck: „Untergehen sollen diese tierhütenden Tiere, denen das Blut zur Nahrung dient. Nicht einmal Blut berühren dürfen die Menschen, deren Körper nichts anderes ist als Fleisch durch Blut aufgebaut."[58]) Auch in Kleinasien und Südgallien hielt man Blutgenuß für unvereinbar mit dem Christentum. Nach dem Martyrerbericht von Lugdunum (Lyon) aus dem Jahre 177/178, der kleinasiatische und südgallische Verhältnisse in gleicher Weise wiedergibt, sagt die Bekennerin Biblis: „Wie sollen die (Christen) Kinder verzehren, denen nicht einmal erlaubt ist, das Blut unvernünftiger Tiere zu genießen?"[59]) Genau so ernst hielt man sich an das Blutverbot in Nordafrika. Die Heiden wußten, daß die Christen

56) G. Klein, Der älteste christliche Katechismus und die jüdische Propagandaliteratur (Berlin 1909) 177f.

57) Origenes, In Numeros Homilia XVI 9 (GCS: Origenes VII 151 Z. 26 Baehrens).

58) Klemens von Alexandrien, Paedagog. III 3 § 25, 2 (GCS: Clem. I 251 Z. 4f. Stählin). Οἱ θῆρεϲ οἱ φυλακτικοί kann kaum etwas anderes sein als die καμηλοβάται, die Kamelreiter, die hier als Kamelhüter bezeichnet werden. Die Stelle ist W. R. Smith, Die Religion der Semiten (Freiburg i. B. 1899) 177 entgangen.

59) Bei Eusebius KG V 1 § 26 (GCS: Euseb. II 1, 412 Z. 8 Schwartz).

Tierblut von ihren Speisegerichten fernhielten, ja sogar den Blutgenuß wie eine Verleugnung des Glaubens beurteilten. So wird es verständlich, daß man die christlichen Bekenner vor dem heidnischen Gerichtstribunal auch damit zu erproben suchte, daß man von ihnen verlangte, mit Blut gefüllte Würste zu essen.[60]) Die Christen lehnten dies ab.

Wir haben also um 200 eine Verabscheuung des Genusses von Tierblut in gleicher Weise im Osten und Westen des Römerreiches. War das Tierblut verboten, so konnte eine Epilepsieheilung durch Trinken von Menschenblut für die Christen erst recht nicht in Frage kommen.

Nun aber wurde in der antiken Volksmedizin das Gladiatorenblut nicht nur getrunken, sondern auch anderweitig als kräftiges Heilmittel verwendet; so gab es eine Salbung mit dem Blut der gefallenen Fechter.

Wie uns die angeführten Stellen aus Cornelius Celsus und aus Plinius belehrt haben, war das Trinken von Menschenblut für die Völker der zivilisierten Welt doch etwas Schaudererregendes. Wenn die Skythen das Blut des erlegten ersten Feindes tranken[61]), so waren es eben Wilde. Ein etwas menschlicherer Ersatz des Bluttrankes war die Salbung mit Blut.

Bei Capitolinus[62]) liest man, daß Faustina, die Gemahlin des Kaisers Mark Aurel, sich durch Gladiatorenblut von einem Gemütsleiden (Liebeswahnsinn) geheilt habe. Die Heilmethode wäre sicher ein Bestreichen, ein Salben mit Blut gewesen, wenn mit Peter sub*l*avaret zu lesen wäre. Aber auch wenn mit allen älteren Codices sub*l*evaret zu lesen ist, wäre die Ausdeutung auf ein Salben mit Gladiatorenblut noch möglich.

Auch bei der Epilepsieheilung war eine solche Salbung üblich. Wir hören z. B. von Plinius, daß man den Epileptikern Menschenblut ins Gesicht strich, eine Prozedur, die das unmittelbare Aufstehen des Zusammengestürzten zur Folge habe. Da man nicht immer Menschenblut bereit hatte, so stach man den Kranken in die große Zehe, um

60) Tertullian, Apologeticum 9, 13. 14 S. 38 Rauschen^2: „Erubescat error vester christianis, qui ne animalium quidem sanguinem in epulis esculentis habemus, qui propterea suffocatis quoque et morticinis abstinemus, ne quo modo sanguine contaminemur vel intra viscera sepulto. Denique inter temptamenta christianorum botulos etiam cruore distentos admovetis, certissimi scilicet, inlicitum esse penes illos per quod exorbitare eos vultis." — Das Trinken von Tierblut als Zeichen der Glaubensverleugnung wird auch in den Akten persischer Märtyrer von den Christen verlangt. Vgl. IX 5; X 1; XI 1; XIII 7. 19 bei O. Braun, Ausgewählte Akten persischer Märtyrer (Kempten-München 1915) 104. 105. 106. 121. 134.

61) Herodot IV 64: ἐπεὰν τὸν πρῶτον ἄνδρα καταβάλῃ ἀνὴρ Σκύθης, τοῦ αἵματος ἐμπίνει.

62) Capitolinus, M. Antoninus 19 (I^2 64 Peter).

die daraus quellenden Blutstropfen dem Epileptiker ins Gesicht zu streichen.[63])

Das Blut hatte aber nach der Volksauffassung nicht nur heilende, sondern auch übelabwehrende und vorbeugende Kraft. Vom Tierblut ist das bekannt. Wir wissen ja von dem Lammblut, das die Israeliten in Ägypten an die Oberschwelle und die beiden Türpfosten ihrer Häuser strichen, um von dem Würgengel verschont zu bleiben.[64]) Man müßte sich wundern, wenn der grobe Volksglaube der Römer mit dem Gladiatorenblut nicht ähnliche Zwecke verfolgt hätte. Aus der Zeit unserer Passio Perpetuae haben wir zwei wichtige einschlägige Texte, die in ihrer kultur- und religionsgeschichtlichen Bedeutung bisher unbeachtet und unverstanden blieben.

In seiner behaglichen Manier, den Kaiser Kommodus (180—192) in seiner Eigenart zu kennzeichnen, bringt Lampridius auch die Herabwürdigung des Kaisers zum Gladiator. Wie einst Nero als Rennfahrer, so trat Kommodus in der Arena als Fechter auf. Als er seinen Gegner niedergestoßen hatte, tauchte er seine Hand in die Wunde des gefallenen Gladiators und wischte die blutige Hand an seinem Kopfe ab.[65]) Lampridius deutet dies entsprechend dem Vorzeichenglauben seiner Zeit als üble Vorbedeutung für einen blutigen Tod des Kaisers. Für uns liegt mehr darin. Was der kaiserliche Sonderling begann, äffte er nach bis zu Ende, wie in religiösen Dingen, z. B. in der Isisprozession, so auch in profanen Dingen, wie beim Fechterspiel. Wenn Kommodus die Hand in die Wunde des von ihm niedergestreckten Gladiators taucht und dann an seinem Schädel abwischt, so folgt er einem Gladiatorenbrauch. Der Gladiator hat das wirkungskräftig angesehene Blut des frisch getöteten Gegners als Heil- oder Vorbeugemittel zunächst bei sich selber in Anwendung gebracht. Bereits jetzt beachte man für die Szene zwischen Saturus und Pudens, daß der Gladiator die Hand in die blutige Wunde taucht.

Der siegreiche Kämpfer übte oft noch einen anderen Brauch, von dem wir durch Tertullian erfahren an einer allerdings unverstanden gebliebenen Stelle. Tertullian eifert in seinem Buche De spectaculis 25 gegen Christen, die den Besuch der Schauspiele, besonders der

63) Plinius, Nat. hist. XXVIII 10 § 43 (IV 290f. Mayhoff).

64) Exod. 12, 22.

65) Lampridius, Commodus 16 (I^2 110 Peter): Ipse autem prodigium non leve sibi fecit: nam cum in gladiatoris occisi vulnus manum misisset, ad caput sibi detersit et contra consuetudinem paenulatos iussit spectatores non togatos ad munus convenire, quod funebribus solebat, ipse in pullis vestimentis praesidens. Das contra consuetudinem bezieht sich nur auf den zweiten Teil, nicht auf *detersit* ...

Tierkämpfe und Gladiatorenspiele, mit ihrem Glauben vereinbar wähnen. Er fragt: „*Poterit et de misericordia moveri defixus in morsus ursorum et spongias retiariorum?*" „Kann ein solcher von Mitleid gerührt werden, wenn er unverwandt auf die Bisse der Bären und die ‚Schwämme' der Netzkämpfer schaut?" Um die Erklärung der *spongiae* hat man sich schon viel bemüht. Man glaubte, der Netzfechter sei leicht der Gefahr ausgesetzt gewesen, verwundet zu werden, und habe mit den Schwämmen das Blut seiner eigenen Wunden gestillt oder das Blut abgetrocknet. Andere hielten die spongiae für eine Art samnitischen Brustpanzer. Kellner dagegen übersetzt „die zusammengerollten Netze der Netzfechter". Wie H. Wollmann[66]) in seinem Aufsatze über die Retiarierlampen anmerkt, sieht ein zusammengefaltetes Wurfnetz von der Ferne tatsächlich wie ein Schwamm aus, so daß hiermit die Benennung *spongiae* verständlich würde. — Aber damit ist die Zusammenstellung der *morsus ursorum* — und der *spongiae retiariorum* noch nicht erklärt. Die blutige Wunden reißenden Bisse der Bären verlangen ein ebenso grausiges Gegenstück: dieses kann nicht in dem Wurfnetz als solchem gelegen sein, sondern in der Verwendung der *spongiae*. Hatte der Netzfechter seinem Gegner das Netz übergeworfen, so war dieser Gegner, in das Netz verstrickt, völlig wehrlos gemacht und wurde von dem Retiarier mit dem Dreizack durchbohrt. Der Netzfechter zog dann sein Netz wieder weg, tauchte es in das rieselnde Blut seines Gegners und hatte damit nach dem Volksglauben das denkbar stärkste Schutzmittel. Dieses Eintauchen des schwammartigen Netzes in die frische Wunde und das Durchtränken mit Menschenblut ist das Grausige: so grausig anzusehen wie der Biß der Bären. Wer hier zusehen konnte, mußte schon jedes Gefühl von Mitleid und Barmherzigkeit verloren haben. So wollte Tertullian argumentieren.

Mit dem Auffangen des Gladiatorenblutes in Behältern und dem Aufsaugen des Blutes durch Schwämme oder schwammartig wirkende Gegenstände haben wir nunmehr die in der Öffentlichkeit ungestraft angewendete Methode, wie sie als heimliches und verbrecherisches Treiben der Zauberer vermutet wurde, und zwar noch vor Tertullian und vor der Passio Perpetuae. Wie uns der Afrikaner Apuleius von Madaura sagt[67]), war es Volksglaube, daß die Zauberer Menschen ermorden und das frische Blut für ihre magischen Zwecke mit Gefäßen und Schwämmen aufsaugen.

66) H. Wollmann, Retiarierdarstellungen auf römischen Tonlampen (Mitt. d. Deutschen Archäol. Instituts Röm. Abt. 32 [1917] 155 und S. 151 Abb. 4.

67) Apuleius, Metamorphoseon I, 12. 13. 19 (S. 11 Z. 9; 12 Z. 21f.; 18 Z. 6 Helm).

Die Martyrer sind vielfach als Kämpfer ihres Glaubens[68]) in derselben Arena gefallen, in der sonst die zum Tierkampf verurteilten Verbrecher und die Gladiatoren ihr Blut vergossen. In den Perpetuaakten heißt es ausdrücklich, daß nach dem Tierkampf die Bekenner von dem Volke in die Mitte gefordert wurden, um dort (wie die im Kampfe unterlegenen Fechter und die verwundeten Tierkämpfer) den Todesstoß zu empfangen. Wenn das Blut der Gladiatoren und Tierfechter im Volksglauben jener Zeit so große Kraft hatte, warum sollte das Blut der Martyrer nicht ein gleiches und noch mehr leisten? Sie waren doch im Glauben der Christen Geistesträger, ihr Leib galt besonders geheiligt als Wohnung des Heiligen Geistes. So übertrug sich die antike Schätzung des Blutes spielend ohne viel Reflexion auf das Martyrerblut — und wir verstehen die Sucht der Christen, einen Tropfen im Linnentuch für sich zu gewinnen oder die blutigen Spuren mit Schwämmen aufzusaugen, wie der spanische Dichter Prudentius in seinem Peristephanon Hymnus XI, 141 ff. zu schildern weiß.[69]) Nach Prudentius Peristephanon X, 841—845 drängt sich eine Mutter hinzu, um das Blut ihres um des Glaubens willen zur Hinrichtung verurteilten Sohnes mit den Händen und dem Mantelüberwurf (pallium) aufzufangen. Daß die Mutter das Kleidungsstück als heiliges Erinnerungsstück zu Hause verwahrt, entspricht der mütterlichen Liebe — das ist der Anfang des privaten Reliquienkultes, wie wir Ähnliches ja auch in der Antike bei der Heidin Pollutia im Jahre 66 vorgefunden haben.

Blutgetränktes Linnentuch, blutgetränkter Schwamm, der in das Blut getauchte Gegenstand, die Blutreliquie war aber nicht nur eine fromme Erinnerung; denn das Volk denkt vielfach stofflich, dinglich: das Blut ist für die Menge kraftbegabt: es wird zum Phylakterium, zum Schutzmittel des Trägers und des Hauses. Nun erst verstehen wir das Wort des Prudentius:

„Die meisten tauchen ein Linnenstück
In das rieselnde Blut.
Als heiligen Schutz verwahren sie es
Zu Hause für Enkel und Kind."

68) Vgl. den schönen Vergleich des Martyriums mit dem Kampf in der Arena bei Tertullian, Ad martyres 3, wo Gott als agonothetes, der Heilige Geist als xystarches, Christus als epistates und die Martyrer als Kämpfer erscheinen.

69) Prudentius, Peristephanon XI 141—144:

Palliolis etiam bibulae siccantur arenae,
Ne quis in infecto pulvere ros maneat.
Si quis et in sudibus recalenti aspergine sanguis
Insidet, hunc omnem spongia pressa rapit.

Das Martyrerblut ist Andenken an den Martyrer, memoria sanguinis, genau so sagt Saturus zu Pudens. Aber das zweite ist mitgemeint, es ist auch ein tutamen: wie das Blut des frisch getöteten, in seiner vollen Lebenskraft hingeschlachteten Menschen, so in gesteigertem Maße das Blut des Martyrers und Bekenners. So verstehen wir die Szene zwischen Saturus und Pudens und den in das Blut getauchten Fingerring.

Nachtrag zu S. 203 Anm. 26. Zu der auf S. 203 angeführten Sitte, Augen und Leib mit dem Blute eines Märtyrers zu bestreichen und sich dadurch zu segnen, vgl. man jetzt noch das Martyrium des hl. Arethas, der in der christlichen Stadt Nedschran in Südarabien durch Dhu Nowas, den König der Himyariten (Homeriten), im Jahre 523 getötet wurde. Nach dem Berichte über die Enthauptung des Arethas heißt es:

Ϲυνέδραμεν δὲ τὸ πλῆθοϲ τῶν ἁγίων μαρτύρων, καὶ περιέχριον τὰ ἑαυτῶν ϲώματα ἐκ τοῦ αἵματοϲ τοῦ ἁγίον Ἀρέθα ..... Μία δὲ γυνὴ τῶν χριϲτιανῶν ἔχουϲα τὸν ἴδιον υἱὸν ὡϲ ἐτῶν τεϲϲάρων ἢ πέντε ἑϲτῶϲα καὶ θεαταμένη πῶϲ εὐλογοῦντο οἱ ἅγιοι καὶ περιέχριον τὰϲ ὄψειϲ αὐτῶν ἐκ τοῦ αἵματοϲ τοῦ ἁγίον Ἀρέθα, ϲυνδραμοῦϲα ἔλαβεν τοῦ αἵματοϲ αὐτοῦ, καὶ καταϲφραγιϲαμένη ἑαυτὴν καὶ τὸν ἑαυτῆϲ υἱόν.

Die Menge der heiligen Martyrer lief hinzu, und sie salbten ihre Körper mit dem Blute des hl. Arethas .... Eine Frau der Christen, die ihren 4 oder 5 Jahre alten Sohn bei sich hatte, stand dabei und sah, wie die Heiligen jubelten und ihre Augen (das Gesicht?) mit dem Blute des hl. Arethas salbten. Da lief sie hinzu, nahm von seinem Blute und besiegelte sich und ihren Sohn.

Der Text nach Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Ἀρέθα bei J. Fr. Boissonade, Anecdota Graeca V (Parisiis 1833) 32. Einen nicht wesentlich abweichenden Text bietet Migne PG 115, 1273 CD in Kap. 21. 22. Zu den Ausgaben vgl. Bibliotheca hagiographica graeca[2] Bruxelles 1909) 26. Hinweis von A. Rücker.

FRÜHMITTELALTERLICHE ILLUSTRIERTE ENZYKLOPÄDIEN

Von Adolph Goldschmidt, Berlin.

Enzyklopädien des gesamten Bildungsmaterials hat es während der ganzen christlichen Zeitrechnung gegeben, und ihre Lektüre gibt uns einen Einblick in die wissenschaftlichen und historischen Kenntnisse der verschiedenen Epochen. Allerdings mit Einschränkung. Denn in der Periode des Mittelalters ist die selbständige empirische Forschung sehr gering. Man verläßt sich meist ganz auf seine älteren Gewährsmänner und paraphrasiert sie im besten Falle, und wir können uns sehr wohl denken, daß vor allem in praktischen Dingen, die das tägliche Leben, Handwerk und Landbau betrafen, die Kenntnisse der Beteiligten häufig viel eingehender waren, als es uns die wenigen aus älterer Zeit übernommenen Schlagworte glauben machen. Ebenso ist auch der Umkreis dessen, was in solchen Enzyklopädien zur Sprache kommt, nicht immer maßgebend für die wirklichen Interessen der Zeit, sondern vieles ist nur mit übernommen aus alten Quellen als traditionelle Gelehrsamkeit.

Dagegen sind besonders wichtig für uns diejenigen Exemplare, die mit Illustrationen versehen sind, durch die uns angezeigt wird, welche Vorstellung man mit den Dingen verband, welche Form sie in der Bildphantasie des Lehrenden und des Lernenden annahm. Über die Geistesbildung der verschiedenen Perioden können wir aus der bildlichen Gestaltung oft tiefere Schlüsse ziehen als aus den Texten, weil sie den Betrachter unter die Oberfläche der bloßen Lektüre führen mußten.

Eine umfangreiche Enzyklopädie der Römer, die „*Antiquitates rerum humanarum et divinarum*“ des Terentius Varro ist leider verloren gegangen, doch ist sie von mittelalterlichen Schriftstellern noch benutzt worden, und manches Zitat daraus überliefert. Unter den christlichen Schriftstellern wird die enzyklopädische Gestaltung zunächst von Männern wie Boethius und Cassiodorus fortgesetzt, allerdings mit einer gewissen Einseitigkeit nach der theologischen und philosophischen Seite, erst am Anfang des 7. Jahrhunderts in gleichmäßig umfassender